

Helmut Anton Zirkelbach
Künstlerbund Tübingen
05.07.2008
zu den Arbeiten von Frederick Bunsen

Autopoiesis einer Reise
Oder Hey Mr. Bunsen, where are you now?

Ich begrüße Sie sehr herzlich hier im Künstlerbund und ich freue mich heute in diese Ausstellung von Frederick Bunsen, einem frühen Weggefährten und sehr geschätzten Kollegen von mir, einführen zu dürfen.

Reisen, meine Damen und Herren, Reisen bedeutet, sich zu bewegen.
Und Bewegung ist mit Anstrengung verbunden.

Erst rückblickend können wir sagen, ob es tatsächlich gut war sich auf den Weg zu machen.
Und doch eines ist klar: Die Ruhe, nach dem Weg ist eine andere als die Ruhe vor dem Weg.
Bevor wir starten, bevor wir uns einen Ruck geben können,
erleben wir nicht selten Momente des Zweifels und des Zauderns.
Die Vorstellung, jetzt sofort aufzubrechen, mag uns deshalb erschrecken,
denn:

Gibt es etwas Grauensvollerem, als sich auf eine Reise zu begeben?
Sobald man unterwegs ist, ist alles gut,
aber die letzten Augenblicke vorher
gehen mit Erdbeben und Zuckungen einher und dem Gefühl,
eine Schnecke zu sein,
die man gewaltsam von ihrem Felsen entfernt. Anne Morrow Lindbergh (amerikanische
Autorin)

Wer kennt nicht dieses flaue Gefühl am Vorabend der Abreise?
Die Zweifel, ob es nicht viel schöner wäre,
zu Hause in vertrauter Umgebung auszuspannen, statt sich auf Ungewisses einzulassen?
Doch der Wunsch, sich in die sicheren und gemütlichen eigenen vier Wände zurückzuziehen,
kann gerade für Künstler zu einem Labyrinth werden, aus dem sie kaum mehr hinaus finden.
Sich in ein Schneckenhaus zurückzuziehen, kann also nicht das Ziel sein!

2

„**Autopoiesis einer Reise**“ ist diese Ausstellung von Frederick Bunsen übertitelt. Lassen sie mich zunächst versuchen zu klären was damit gemeint sein könnte.

Der Begriff der Autopoiesis kommt aus dem Altgriechischen und benennt den Prozess der Selbsterschaffung und Selbsterhaltung eines Systems.

Autopoietische Systeme sind rekursiv, also rückläufig organisiert

d.h. das Produkt des funktionalen Zusammenwirkens ihrer Bestandteile ist genau jene Organisation, die die Bestandteile produziert.

Durch diese besondere Form der Organisation lassen sich lebende von nicht-lebenden Systemen unterscheiden: nämlich dadurch, "dass das Produkt ihrer Organisation sie selbst sind, das heißt, es gibt keine Trennung zwischen Erzeuger und Erzeugnis. Dies scheint mir besonders wichtig im Hinblick auf unsere Ausstellung und auf unseren ausstellenden Künstler. Denn auf die Kunst bezogen erkenne ich im Idealfall im Kunstwerk den Künstler und dies ist keine Sache des Verstandes sondern des Gefühls.

Bunsen sagt: Kunst ist Kommunikation!

Autopoiesis ist auch ein Schlüsselbegriff in der soziologischen Systemtheorie von Niklas Luhmann, der den Begriff Autopoiesis in den frühen 80er Jahren übernahm, und das Konzept auf die Betrachtung sozialer Systeme übertragen hat. Luhmanns Kernthese lautet, dass soziale Systeme ausschließlich aus Kommunikation bestehen, also nicht aus Subjekten, Akteuren und Individuen, sondern rein aus Kommunikation. Und an genau diesem Punkt trifft Bunsen auf Luhmann.

„Autopoiesis einer Reise“ heißt in unserem Fall Bunsen also, wenn ich es recht verstehe
„Kunst ist eine Reise - eine Reise ohne Ankunft“.

Und bei so einer Entdeckungsreise reist der Künstler immer auf eigene Faust! Er entscheidet welchem Wegweiser er zuerst folgt, ob er sich lieber führen oder sich kreuz und quer treiben lässt und es führen immer viele Wege und Trampelpfade in alle Himmelsrichtungen.

Ein Künstler wie Frederick Bunsen kann für sich nicht Sicherheit wünschen, da er sich und seiner Arbeit nie sicher sein darf. Seine Arbeit kann nur Frucht tragen, wenn er sie immer wieder in Frage stellt.

Bewusst wähle ich den Begriff Lebenszeichen für die Kunst von Frederick Bunsen, Lebenszeichen oder Positionszeichen, nahe und ferne, unbekannte und bekannte, offene und verschlüsselte, Spuren auf den vielen menschlichen Wegen, Positionszeichen auf einem Gebiet, in dessen Kräfte –und Spannungsfeldern der Künstler Bunsen sich selbst zu deuten sucht.

3

Ein altes ungarisches Sprichwort sagt, das ein Mensch zwei Hosentaschen braucht, in die er dann und wann greifen kann, je nach dem, was er gerade braucht. In der rechten Tasche muss er die Worte: „um meinetwillen wurde die Welt erschaffen“ aufbewahren und in der linken: „Ich bin Staub und Asche“.

Frederick Bunsen hat große Hosentaschen

Wenn Bunsen sich bewegt, bewegt er mehr als nur sich selbst!

Wir verwenden in unserer Alltagssprache häufig das Wort „Sinn“. Etwas geht nach meinem Sinn, mir fällt etwas aus dem Sinn, (AUS DEN Augen - aus dem Sinn, sagt man) mit einem Menschen sind wir eines Sinnes, mein Sinn kann sich auch verdüstern, ich kann scharfsinnig, aber auch schwachsinnig sein, ein Tun kann sinnvoll, aber auch ohne Sinn und Verstand sein. In der Malerei frage ich natürlich nach dem Sinn meines Tuns und letztlich frage ich nach dem Sinn meines ganzen Lebens.

Geht man der Herkunft und dem Wortstamm dieses Begriffes (der uns oft so theoretisch vorkommt) nach, dann stellt man mit einiger Überraschung fest, dass „sinnen“ nicht etwa „nachsinnen“ in unserem heutigen Verständnis bedeutet, sondern „reisen“, es ist also eine Ortsbewegung gemeint, eine Bewegung die zum Ziel gelangen will. Sinn ist also die Reise, die Wanderung, das Unterwegssein. Selbst unser Wort „Senden“ hängt wohl mit dieser Wurzel zusammen.

Und nichts anderes tut unser Kollege Frederick Bunsen, er ist andauernd unterwegs, von Amerika herüber nach Deutschland, von Deutschland nach Rumänien, nach Ungarn, Frankreich über Norwegen hin bis in Polargebiet, unablässig bewegt er sich hin und her in unserer Welt, geht auf die Menschen zu, nimmt sie wahr, lernt von Ihnen und dadurch geht ihm als Künstler sozusagen gleichsam ein Licht auf und erhellt seinen Sinnzusammenhang, denn es macht alles sehr wohl Sinn, was und tut und wie er es tut. Er übersetzt seine Aktivität in seine Malerei, war schon immer ein Grenzgänger und Grenzüberschreiter, einer der Lebenslinien zieht, im Leben wie in der Malerei, welches ohnehin nicht trennbar erscheint bei Bunsen, - er setzt wie schon eben erwähnt

Lebenszeichen, die man von Zeit zu Zeit immer wieder geben muss, damit die anderen Wissen das man selber noch da ist.

4

Und da ist schon was los auf den Bildern von Frederick Bunsen, eine ungeheure Bewegung geht durchs Bild, Farbräume tauchen auf und verschwinden wieder, Tiefe entsteht, ungeheure Tiefe, die so typisch ist in seiner Malerei und die ich nicht satt werde mit meinen Augen zu durchwandern. Mag die Fläche noch so bewegt, noch so Chaotisch wirken, Bunsen beherrscht das Chaos, bringt Licht ins Dunkel und setzt eine Vertikale Linie, ein immer wiederkehrendes Element, ein Standhafte Linie, eine Konstante ...die vielleicht für die Kunst schlechthin steht, die ihn Bunsen selbst ausmacht, die ihn gleichsam wie sein eigener Atem überallhin begleitet und eine Mitte aufzeigt.

Dabei kommt mir der Ausspruch Goethes in den Sinn:

**Und was die Mitte bringt, ist offenbar
Das, was zu Ende bleibt und anfangs war. (Goethe)**

Diese Bilder sind für mich Metaphern für das Leben als erwachsener Mensch in dem Dilemma zwischen totaler Verantwortlichkeit und unvollständigem Wissen.

Metaphern für die Menschheit, die im großen Meer von Geburt, Tod und Leid ertrinkt, wir können versuchen zu wachsen, aber unsere Reise unsere Pilgerschaft bleibt eine endlose Reise von dem was wir zu Sein scheinen, zu dem was wir sind.

Die Welt scheint mir prinzipiell willkürlich in ihrer Bewegung, vorhersagbar nur da wo es am wenigsten drauf ankommt. Und doch müssen wir tagein tagaus trotz unzureichender Daten, Entscheidungen treffen, so, als wüssten wir ganz genau was wir tun.

Auch ich habe zwei Hosentaschen in die ich häufig greifen muss.

Im Gang nach hinten auf der rechten Seite sehen sie Lithografien hängen. Von da aus ist es nur ein paar Schritt hin zur Hauseigenen Druckwerkstatt, hin zur großen Lithopresse, zu den großen Lithosteinen, wie sie Bunsen bereits in den 70er Jahren bei Erich Mönch erlernt hat sprechen zu lassen.

Wir sehen großformatige dynamisch gesetzte Zeichen die den Bildraum durch spannen und es erscheint wieder die vertikale alles beruhigende Konstante Linie, teils auch farblich abgesetzt zum glühenden Rot.

Bunsen liebt die große Geste!

Es war Erich Mönch, der Bunsen in Oregon zur Lithografie führte und es war Mönch, der Bunsen den Weg nach Deutschland wies. Insofern ist es nur Folgerichtig das heute Frederick Bunsen hier im Tübinger Künstlerbund, dessen Mitbegründer ebenfalls Erich Mönch war, ausstellt.

5

Oben auf der Galerie sehen wir die neuesten Arbeiten von Frederick Bunsen, diese Arbeiten sind Glasmalereien, gefertigt in der Werkstatt von Andreas Diering in Überlingen am Bodensee.

Zwei grundlegende Techniken werden dabei angewendet:

1. auf farbloses Glas wird nur die Zeichnung mittels Schwarzlot aufgetragen, mit dem man auch Schatten- und Lichtwirkung erzielen kann.
2. farblose oder einfarbige Gläser werden mit Schmelzfarben bemalt, die beim Brennen die gewünschte Farbgebung entwickeln. Jede Farbe ist eine extra Schmelzung.

Für Bunsen ist die Glasmalerei eine noch neue Technik die seinen Horizont und sein künstlerisches Spektrum aber enorm erweitert und wir dürfen gespannt sein wohin die Reise geht und freuen uns auf weitere und vielleicht auch großformatige Glasmalereien. ?

Meine ersten Berührungspunkte mit Frederick liegen schon über 20 Jahre zurück, mitten in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts mischte sich Frederick Bunsen in die damals noch junge und schwungvolle Schorndorfer und Remstaler Kunstszene. Es entstand der 1. Schorndorfer Herbstsalon, eine Aufsehen erregende selbstorganisierte Ausstellung von 16 Künstlerinnen und Künstlern (Katalog- verweis) in der ehemaligen Pfeleiderer Fabrik nahe der Rems. Bunsen blieb in Schorndorf und bezog ein Atelier in der alten Porzellanmanufaktur in der Gmünderstr. Mit dem Abbruch der Manufaktur, verließ auch Bunsen die Stadt und zog weiter. Müsste ich Frederick beschreiben so würde ich ihn als einen sehr umtriebigen und äußerst liebenswerten und offenen Menschen bezeichnen, dessen Wesen ich am besten oder am treffendsten vielleicht aufzeige indem ich einen Koan zitiere:

Eine Tempelfahne flattert im Wind. Zwei Mönche diskutierten darüber. Der eine sagte die Fahne bewege sich, der andere meinte der Wind wehe.

Sie diskutierten hin und her und konnten sich nicht einigen. Der sechste Patriarch sagte: „Weder der Wind noch die Fahne bewegt sich. Es ist euer Geist der sich bewegt“. Die beiden Mönche waren vor Ehrfurcht ergriffen.

Herzlichen Dank